

E I N A B - E N T D E C K U N G S B U C H



WINDELN... SIE SCHRIEB

DREI ABDL/SISSY BABY-ROMANE

MICHAEL & ROSALIE
BENT

Windeln... Sie schrieb

Windeln... Sie schrieb

von
Michael Bent

Erstveröffentlichung 2024

Copyright © Michael Bent

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist ein Zufall.

HINWEIS: Dies ist die „Windelversion“ des ursprünglichen „Windel“-Buchs.

Windeln... Sie schrieb

Titel: Windeln ... schrieb sie

Autor: Michael Bent

Herausgeber: Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2024

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Windeln... Sie schrieb	2
Wo große Babys leben.....	8
Vorwort.....	9
Prolog.....	11
Teil Eins – vier Babys.....	13
Baby Zoe	14
Baby Eric.....	21
Baby Abbie	29
Baby Tabitha	39
Erster Kontakt.....	46
Cecilia und Gloria.....	55
Der kurze Widerstand gegen Abbie.....	62
Wer ist noch ein Baby?.....	71
Teil Zwei – Quellen der Hoffnung	81
Salandra.....	82
Tag der offenen Tür	93
Ihren Platz finden	105
Houston, wir haben ein Problem.....	118
Der Junge, der auf die Erde fiel.....	123
Der dreizehnjährige Bettlässer.....	129
Erics Offenbarung.....	136
Das Kommen des Wandels	142
Nachwirkungen.....	151
Coming-Out.....	165
Versöhnung und Erlösung	168

Windeln... Sie schrieb

Stiefschwestern	173
Epilog	175
Zu Hause gewickelt: Wie ein Baby entsteht	179
Urteil	180
Barnsdale	184
„Meinen Sohn retten“	190
Disziplin	197
Mama	202
Badespielzeug	208
Bewährungshelfer	216
Mein kleines Mädchen?	224
Caitlyn	235
Sophies Entscheidung	243
Überraschungsbesuch	250
Kindergarten	258
Baby Caitlyn	264
Einkaufen mit Caitlyn	269
Feier	276
Epilog	280
Ich werde ich: Das kleine Mädchen in mir entdecken	283
Am Anfang	284
Tante Matilda	286
Tante Carolyn	290
Das Baby	299
Flaschenfütterung	305
Acht Jahre alt	311
Urlaub der Träume	325
Die Rückkehr von Betsy Wetsy	332
Der Spielplatz	340

Windeln... Sie schrieb	
Weihnachtsmorgen.....	343

EIN AB-ENTDECKUNGSBUCH

MICHAEL BENT

BESTSELLER-ABDL-AUTOR

Wo
große
Babies
leben

EINE TRAUMSTADT FÜR
BABYS JEDEN ALTERS

Wo große Babys leben

Wo große Babys leben

von
Michael Bent



Vorwort



Dieses Buch entstand aus einem Traum – einem Traum, der unsere inneren Wünsche und Hoffnungen für eine Vergangenheit zum Ausdruck bringt, die wir nie hatten, uns aber sehnlichst wünschten. Es ist nicht gerade ein Roman oder ein neues literarisches Thema. Wie viele von uns haben sich gewünscht, als Kinder und Jugendliche unsere kindliche Seite offen und ohne Scham ausleben und Windeln tragen zu können? Die meisten von uns oder *alle*?

Wir alle litten unter der erzwungenen Anonymität, den Gefühlen, die wir nicht verstehen konnten, und den Wünschen, die uns antrieben, und dass es niemanden gab, der uns erklärte oder unterstützte.

Dieses Buch bietet Kindern und Jugendlichen, die ebenfalls stark auf Windeln aus sind, einen Ort, an dem sie sich in einer sicheren und fördernden Umgebung ausdrücken können. Eine Schulumgebung, in der nicht nur die drei Rs gelehrt werden, sondern auch persönliche Identität, Verantwortung und die Akzeptanz von Minderheiten wie Teenagern, Babys im Vorschulalter und natürlich den erwachsenen Babys, zu denen sie alle irgendwann heranwachsen.

Soweit ich weiß, gibt es einen solchen Ort nicht, aber vielleicht werden sich eines Tages in nicht allzu ferner Zukunft einige wohlhabende Menschen an die Windelprobleme ihrer eigenen Kindheit erinnern und dazu beitragen, einen Ort der Unterstützung und Hilfe für uns alle zu schaffen. Dann wird es vielleicht tatsächlich einen geben...

Stadt der Träume.

Michael Bent

Wo große Babys leben



Prolog



Stolz blickte Timothy Hamilton auf sein neuestes Projekt – ein Projekt, von dem nur wenige wussten und das noch immer geheimnisvoll war. Es war ein großes, leeres Gelände mit Straßen, die nur zu einer Handvoll Häusern führten. Mitten auf dem Gelände, leicht erhöht vom Rest der Umgebung, stand ein großes Gebäude. Eine Schule. Eine leere Schule, um die leeren Häuser zu versorgen.

Doch es war mehr als nur eine Schule. Sie sollte sowohl ein Zufluchtsort als auch ein Ort des Lernens sein.

Timothy Hamilton war einer der heimlichen Außenseiter des Lebens – ein erwachsenes Baby. Doch er war auch ein extrem *reicher* Außenseiter. Nachdem er sein Geld mit Investitionen und Bauarbeiten verdient hatte, war Herr Hamilton inzwischen Milliardär, doch er vergaß nie, woher er kam.

Er kam aus einer Zeit der Frustration, Verwirrung, Enttäuschung und des Gefühls, ein Bürger zweiter Klasse zu sein. Seit dem Tag, an dem er mit fünfzehn endlich das Bettnässen überwunden hatte, sehnte er sich danach, wieder Windeln zu tragen, und nicht nur Windeln, sondern auch Babykleidung. Er wollte alles, konnte aber nichts davon haben.

1983 gab es noch kein Internet, um sich über Adult Babies zu informieren, nur die Untergrundnetzwerke von Zeitschriften und das eine oder andere Schwarze Brett. Doch damals hatte Timothy entdeckt, dass er nicht nur nicht allein war, sondern dass es Millionen wie ihn gab. Die meisten kamen gut damit zurecht, doch für manche war es ein wahrer Albtraum, ein regressives Baby zu sein. Sie wollten etwas sein, was sie in einer Welt, die es ihnen nie erlaubte, nicht sein konnten.

Er machte sich daran, all das zu ändern. Innerhalb von zwei Jahren gründete und baute er eine Schule, die er „Wellsprings of Hope“ nannte. Er fand geeignetes AB-tolerantes Personal, und 1984 wurde die Schule mit neunzehn

Wo große Babys leben

Schülern eröffnet, die größtenteils in den wenigen Häusern lebten, die vor Ort errichtet worden waren.

Und von da an wuchs der Traum. Er war klein, unscheinbar, aber in seinen Gedanken würde der Ort, den er Salandra nannte, eines Tages ...

Die Stadt der Träume.

Wo große Babys leben

Teil Eins – vier Babys



Baby Zoe



Robert Kingston betrat um 19 Uhr sein bürgerliches Haus mit vier Schlafzimmern, müde von seinem Arbeitstag und dem unnötig langen Arbeitsweg. Er hasste es, nach Einbruch der Dunkelheit nach Hause zu kommen. Für ihn war die Nacht ein Zeichen dafür, dass der Tag vorbei war, und doch war er gezwungen, seine kostbaren Stunden Tageslicht größtenteils eingepfercht im Büro oder im Auto und Bus auf der Hin- und Rückfahrt zu verbringen.

„Ich hasse Busse“, murmelte er, als er seine Haustür öffnete. Er hatte über eine Stunde neben einem ungepflegten und offenbar ungewaschenen, übergewichtigen Mann in einem Anzug gesessen, den er offensichtlich auf einem Flohmarkt gekauft hatte. Die zwanzigminütige Fahrt vom Busbahnhof zurück nach Hause war eine willkommene und gut belüftete Abwechslung gewesen, doch als er zu Hause ankam, war die Sonne gerade untergegangen, und die Dunkelheit brach herein.

Und „Trübsinn“ war die perfekte Metapher für seine Stimmung. Die SMS seiner Frau hatte ihn vorgewarnt, was ihn drinnen erwartete. Es war zwar nicht das erste Mal, aber er hatte das Debakel und die offensichtliche Wahrheit, dass es nie besser werden würde, satt.

„Hallo, Schatz!“, rief seine Frau mit einem ehrlichen Lächeln. Rose umarmte ihn und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Harter Tag?“

Er murmelte eine nichtssagende Antwort, stellte seinen Koffer im Flur ab und ging ins Wohnzimmer. Es fühlte sich an, als würde man mit schlechten Nachrichten zum Arzt gehen.

„Wie geht es ihm?“, fragte er hoffnungsvoll, da er die ganze Zeit wusste, was ihn erwarten würde.

Rose sagte nichts. Es gab nichts zu sagen.

Wo große Babys leben

Robert betrat das Wohnzimmer und sah seinen zehnjährigen Sohn auf dem Boden spielen.

Simon war vor etwas mehr als zehn Jahren als erstes Kind einer geplanten Brut von drei Kindern geboren worden, doch seit seiner ironischerweise problemlosen Schwangerschaft und Geburt waren keine weiteren Kinder dazugekommen.

„Zoe“, verkündete Rose fröhlich. „Papa ist zu Hause!“

Als Simon – jetzt Zoe genannt – die Stimme seiner Mutter hörte, drehte sie lächelnd den Kopf und kroch zu ihrem Vater. Der zehnjährige Junge trug eine dicke Windel und einen Baby-Strampelanzug und steckte mit dem Schnuller fest in seinem Mund.

Robert überwand seine Frustration, bückte sich und hob das Kind hoch, das nun seine Tochter war. Sie war klein und leicht für ihr Alter, und er trug sie mühelos. Das kleine Kind hielt sich fest und Robert drückte es liebevoll, während die Tränen ungebeten und ungewollt zu fließen begannen. Ihr kurzes, lockiges braunes Haar war ordentlich gekämmt und unterstrich das weibliche Erscheinungsbild.

„Den ganzen Tag?“, fragte er seine Frau leise.

„Sie ist so aufgewacht und hat den ganzen Tag keine Pause gemacht.“

„Reden?“

Rose schüttelte den Kopf.

Robert wusste, was ihn erwartete. Es gab Tage wie diesen, an denen sein hochintelligenter Sohn – seine Tochter – höchstens zwölf Monate alt war und sie einfach abwarten mussten. Es war nicht abzusehen, wie lange es dauern würde. Es konnten zwei Stunden oder zwei Tage sein. Sie fürchteten sich vor der Möglichkeit, dass es dauerhaft werden könnte.

„Sie wurde noch nicht gefüttert“, deutete Rose an. „Möchtest du sie füttern und bettfertig machen, während ich das Abendessen für uns vorbereite?“

Robert nickte und trug sein lächelndes und offensichtlich nasses Kind zur Couch und legte ihren Kopf auf seinen Schoß. Das glückliche Kind – eher ein Baby – sah zu ihm auf und lächelte, wie nur Babys es können.

Eine Minute später kam Rose mit zwei warmen Babyflaschen mit Milchpulver zurück. Beim Anblick der Flaschen spuckte Zoe ihren Schnuller aus und öffnete den Mund für die schnell angebotene Milch. Sie trank schnell, und die zweite Flasche war fast genauso schnell leer.

„Schlafenszeit für Sie, junge Dame!“, rief er.

Es hatte eine Weile gedauert, bis er sie als Mädchen bezeichnete. Von anderen Familien und Eltern konnte man leicht erwarten, dass sie so etwas akzeptierten, aber wenn es um die eigene Familie ging ... dauerte es eine Weile, bis die Hoffnung verflogen war und die Realität sie ersetzte.

Wo große Babys leben

Robert trug das große Baby den Flur im Obergeschoss entlang und blieb kurz in Simons ehemaligem Jungenzimmer stehen, bevor er weiter zu Zoes Zimmer ging. Es war weniger ein Schlafzimmer als vielmehr ein Kinderzimmer. An einer Wand stand ein Babybett – das größte, das sie finden konnten. Zum Glück war sie noch klein für ihr Alter. Der Rest des Zimmers war rosa gestrichen und mit Babyspielzeug, Dekorationen und vor allem unverhohlener Liebe dekoriert. Das Zimmer war mehr als nur ein praktischer Ort für ein offensichtlich kompliziertes Kind. Es war Roberts persönlicher und praktischer Akt der Liebe und Akzeptanz.

Vor fünf Jahren hatte er eine Woche Urlaub genommen und das Zimmer renoviert, es in femininen Farben gestrichen, es für das jüngste Baby dekoriert, ein neues, größeres Kinderbett besorgt und schließlich verkündet, dass Simon weg und Zoe angekommen sei.

„Zoes Schlafzimmer“ stand in großen, leuchtenden Buchstaben auf der Tür.

Robert hatte während der Renovierung oft geweint. Doch als er fertig war, waren seine Tränen versiegt und er hatte sich damit abgefunden, dass der Junge, den er sich gewünscht hatte, tatsächlich ein Mädchen war. Und nicht irgendein Mädchen, sondern ein kleines Mädchen.

Mit geübter Leichtigkeit legte er Zoe auf den großen Wickeltisch – ein weiterer schwieriger Fund –, öffnete ihren inzwischen feuchten Schlafanzug und wechselte die nasse Windel. Er achtete nicht mehr auf die sichtbare körperliche Abweichung, sondern puderte und wickelte sie schnell neu und zog ihr mit ein wenig Hilfe von Zoe einen hübschen rosa-weißen Einhorn-Schlafanzug über. Dann war es Zeit zum Schlafen. Zeit, ins Kinderbett zu steigen und zwölf herrliche Stunden zufriedenen, entspannten Schlafs zu verbringen. Babyschlaf.

Manchmal war er eifersüchtig auf die glückliche und zufriedene Art seiner Tochter. Er verbrachte einen Großteil seiner Tage gestresst bei der Arbeit und, um ehrlich zu sein, gestresst wegen seines Privatlebens.

Zoe hatte noch nie außerhalb eines Kinderbetts geschlafen. Ihr erstes Kinderbett stand in ihrem eigenen Schlafzimmer, bevor es in das Zimmer des Jungen gebracht wurde. Nun diente es als unerwünschtes Zeugnis der Veränderungen, die sie durchgemacht hatten. Ihr neues Kinderbett war viel größer und passte gut zu ihrer zierlichen Statur.

Robert zog ihre Decke hoch und küsste sie auf die Stirn.

„Gute Nacht, Prinzessin“, sagte er leise.

Sie „Prinzessin“ zu nennen, war sein Geschenk an sie – die Akzeptanz ihrer komplexen Identität.

Er schaltete ihr Nachtlicht ein, das Mobile über ihrem Kopf begann sich langsam zu drehen, und er verließ leise das Zimmer. Minuten später schliefe das Baby bereits, wie das Babyphone in der Küche deutlich zeigte.

Wo große Babys leben

„Sie war den ganzen Tag so?“, fragte er Rose, als er sich zu einem späten Abendessen an den Esstisch setzte.

„Ich habe sie heute Morgen gleich nach deiner Abreise geweckt und es dauerte drei Sekunden, bis mir klar wurde, dass dies einfach ein Babytag werden würde.“

Robert seufzte.

„Ich hoffte, sie würde bis zum Mittagessen erwachsen werden, aber nichts geschah. Sie blieb den ganzen Tag ein Baby.“

„Wie alt, denkst du?“

Für einen Außenstehenden war die Frage seltsam. Zoe – geborene Simon – war zehn Jahre, einen Monat und sechs Tage alt. Doch für Rose und Robert war es eine Frage, die sie schon vor langer Zeit zu stellen und zu beobachten gelernt hatten.

„Sechs bis neun Monate, würde ich sagen“, antwortete Rose. „Kein Sprechen, kein Laufen und nur einfaches Spielen.“

Robert atmete laut aus und seine Schultern sackten herab.

„Was sollen wir nur mit ihr machen?“, rief er. „Es sollte besser werden, aber es ist eher noch schlimmer!“

„Ich weiß, Liebling.“ Rose war unerbittlich und versuchte, ihren frustrierten und wütenden Ehemann zu beruhigen.

Mit drei Jahren merkte Rose, dass mit Simon etwas nicht stimmte. Er war offensichtlich ein kluger Junge, sehr klug sogar. Aber sie konnte ihm weder beibringen, sauber zu werden, noch auch nur den geringsten Fortschritt erzielen. Als Lehrerin hatte sie ihm mit vier Jahren das Lesen beigebracht, und seine Sprachkenntnisse waren weit überdurchschnittlich. Für jeden, der von außen hinsah, sah alles in Ordnung aus.

Aber das war es nicht.

Simon wollte Mädchenkleidung. Und Puppen. Und das ließ er sie wissen. Zuerst verlangte er nur danach, aber dann kam es zu Wutanfällen. Ein typischer Wutanfall eines Dreijährigen.

Dann kaufte Rose ihrem Sohn ein kleines Mädchenkleid.

Alles änderte sich. Simon war begeistert. Sie kaufte auch andere Mädchenkleider. Er liebte sie noch mehr. Und seine erste Puppe war vom ersten Tag an seine Bettgefährtin. Ein besonders wichtiger Tag kam, als Simon mit seiner Mutter Wörter schrieb.

„Kannst du deinen Namen für mich schreiben?“, hatte Rose gefragt. Sie hatte ihm das Schreiben mehrerer Wörter beigebracht und seine Lese- und Schreibfähigkeiten waren außergewöhnlich gut.

Simon hat nur ein Wort geschrieben.

ZOE

Wo große Babys leben

Rose sah sich die Seite einfach an, nahm sie und befestigte sie mit einem Magneten an der Kühlzentraltür. Wie so oft wusste sie, dass Simon transsexuell war, oder kurz gesagt: ein Mädchen. Von diesem Moment an nannte sie sie Zoe. Robert brauchte viel länger für diese Wandlung – Jahre, um genau zu sein. Doch das war nicht die größte Hürde. Das eigentliche Problem war, dass Zoe ein Baby war – ein Baby, das sich weigerte, zu verschwinden.

Zoe erlebte „besondere Zeiten“. Ihre Eltern waren von ihren intellektuellen und schulischen Leistungen begeistert. Aufgrund dieser Umstände beschloss Rose, nicht mehr zu arbeiten und ihr besonderes Kind stattdessen zu Hause zu unterrichten. Sie folgte dem staatlichen Lehrplan, und Zoe gedieh darin. In Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen war sie ihren ehemaligen Altersgenossen bereits drei Jahre voraus. Im Lesen und Verstehen war sie sogar noch weiter.

Doch Zoe trug noch Windeln und hatte beim Toilettentraining keinerlei Fortschritte gemacht. Sie schlief noch in einem Kinderbett und trug bewusst sehr kindliche Kleidung. Ständig war ein Schnuller an ihrer Kleidung befestigt, der häufig benutzt wurde. Die meiste Zeit war Zoe ein aufgewecktes und fröhliches Mädchen und benahm sich wie die meisten zehnjährigen Mädchen. Doch nachts verwandelte sich das vorpubertierende Kind in die sehr kindliche Baby-Zoe. Und dann waren da noch ihre *besonderen Momente*.

Ohne erkennbaren Auslöser entwickelte sich Zoe schnell zu einem sehr, sehr jungen Baby. Die nächtliche Babyzeit war relativ einfach zu bewältigen, tagsüber sah es jedoch ganz anders aus. Es begann immer mit ihrem Gesicht.

Das fröhliche und kluge Mädchen mit dem neugierigen Blick wurde sanfter und durch das unreifere und verständnislose Gesicht eines Kleinkindes ersetzt. Sie hörte auf zu reden, hörte auf zu laufen und innerhalb kurzer Zeit war Baby Zoe anstelle von Big Girl Zoe da.

Baby Zoe war ihrer Einschätzung nach zwischen drei und achtzehn Monaten alt. An diesem Tag lag Baby Zoe ungefähr im Mittelfeld.

„Was sollen wir mit ihr machen, Rose?“, fragte Robert. Es war keine rhetorische Frage wie sonst. Es war ernst gemeint. „Wir müssen etwas tun. Ihr Zustand bessert sich nicht. Wir müssen etwas tun. Irgendetwas!“

„Ich habe sie diese Woche mit Algebra angefangen“, erzählte Rose.

„Algebra interessiert mich einen Dreck, Rose!“, rief er. „Sie trägt immer noch Windeln!“

„Viele Kinder tragen Windeln“, sagte sie.

„Behinderte Kinder, ja“, antwortete er. „Aber Zoe ist nicht behindert. Sie ist ... Sie ist ...“

„Ein Baby“, sagte Rose einfach.

Robert verstummte.

Wo große Babys leben

„Ich weiß, sie ist ein Baby“, gab er zu. „Aber sie wird älter. Was machen wir, wenn sie in die Pubertät kommt und Teenager wird? Wie kommt sie mit dem Leben klar, wenn sie in einem Kinderbett schläft, Milchpulver trinkt und immer noch Babykleidung trägt?“

„Wir gehen mit ihr nach draußen, wissen Sie“, antwortete sie.

Robert und Rose gingen stolz mit ihrer zehnjährigen Tochter in ihrer schönsten, altersgerechten Kleidung aus. Unter der Kleidung für Teenager steckte jedoch eine Windel, und ihre Mutter hatte immer einen Schnuller dabei, „nur für den Fall“. Und Molly, ihre Lieblingspuppe, durfte nie fehlen. Ihre Rückschritte kamen manchmal, wenn man sie am wenigsten erwartete, und so mancher Familienausflug musste abgebrochen werden, weil sich aus der lebhaften *großen Zoe eine Baby-Zoe* entwickelte, komplett mit Schnuller und Babyverhalten.

„Das reicht nicht“, wiederholte Robert. „Wir brauchen eine Lösung. Rose, wir brauchen Hilfe!“

Robert war bemerkenswert selbstständig und unabhängig. Sein ganzes Leben lang hatte er Herausforderungen angenommen und gemeistert. Die Transsexualität seines Sohnes war ihm bewusst geworden und er hatte sie bewältigt. Auch seine eigene, nicht gerade schöne Familiengeschichte hatte er sich gestellt und wenn auch nicht besiegt, so doch zumindest bewältigt. Doch Baby Zoe war ein Kampf, den er verlor.

„Komisch, dass du das sagst“, antwortete Rose mit einem neugierigen Lächeln. „Ich habe online mit einer Frau über Zoe gesprochen und sie versteht sie perfekt.“

Roberts Gesicht zeigte seine Überraschung.

Versteht jemand Zoe? Perfekt? Ich bin mir nicht sicher, ob das überhaupt möglich ist.

Einen Moment lang schwieg keiner. Die vielleicht verblüffendste Aussage war, dass jemand Zoe „verstanden“ hatte. Sie waren mit ihr zu mehreren Therapeuten gegangen, und alle waren wirkungslos. „*Verdammtd nutzlos*“, war Roberts weniger großzügige, aber treffendere Einschätzung. Niemand hatte ihnen auch nur im Geringsten helfen können.

„Also, was machen wir dann?“, fragte Robert mit einer Stimme, die eher eine verzweifelte Bitte als eine Frage war.

„Sie und ihr Mann sind nächste Woche in der Stadt und haben gefragt, ob wir sie treffen und über Zoe sprechen möchten.“

Plötzlich wurde Roberts Schutzantenne aktiviert.

Leute aus dem Internet? Uns treffen? Nicht gerade eine Referenz.

„Sie sagte, sie kenne Dutzende Kinder und Jugendliche wie Zoe“, fuhr Rose fort. „Und Erwachsene!“

Robert war fassungslos – und misstrauisch. Aber er war auch verzweifelt.

Wo große Babys leben

„Dann lasst uns sie treffen und sehen, was sie sagen! Schlimmer kann es nicht sein ...“

Robert deutete auf den Bildschirm des Babyphones. Zoe schlief, atmete tief und nuckelte an ihrem Schnuller. Ohne es zu wissen, war sie von keinem anderen Kleinkind in einem Kinderbett zu unterscheiden.

Außer, dass sie zehn Jahre alt war.



Baby Eric



„Eric“, schrie seine Mutter ihn an. „Ich muss mit dir reden!“

Eric war vierzehn Jahre alt und die letzte Person, mit der er reden wollte, war seine Mutter. Er war gerade erst von der Schule nach Hause gekommen und hatte andere Dinge zu tun. Private Dinge. Vielleicht nicht das, was die meisten geilen Teenager tun wollten, aber trotzdem ... Private Dinge.

Eric warf seine Schultasche auf den Küchenboden und stolperte in das Schlafzimmer seiner Eltern, aus dem die körperlose Stimme seiner Mutter kam.

Was jetzt? Kann ich nicht einfach meine Ruhe finden und in mein Zimmer gehen und ...

Als er durch die Schlafzimmertür trat, wusste er sofort, warum er hier war. Auf dem großen Doppelbett lagen einige seiner Sachen ausgebreitet. Seine persönlichen Sachen. Seine ganz privaten Sachen.

„Scheiße!“, murmelte er leise. Normalerweise hätte ihm Schimpfwörter eine Standpauke und bis vor Kurzem sogar einen Schlag mit dem Kochlöffel eingebracht. Seine konservative Mutter duldet keine Schimpfwörter, und selbst sein inzwischen längst verschwundener Vater hatte mindestens einmal solche zu spüren bekommen.

„Setzen Sie sich bitte“, befahl sie. Ihre Stimme war so laut, dass man ihr nicht ungehorsam sein konnte.

Eric setzte sich vorsichtig hin und versuchte, die Stimmung seiner Mutter einzuschätzen und herauszufinden, in wie viel „Scheiße“ er steckte. Er schätzte, dass es eine ganze Menge war.

„Wir müssen über all das reden, Eric“, begann sie.

Eric seufzte innerlich erleichtert. Ihre Stimmung war versöhnlich und fast mitfühlend, aber er wusste trotzdem, dass er in Schwierigkeiten steckte ... schon

Wo große Babys leben

wieder. Aber immerhin schien es, als stünden Schreien und Tränen nicht auf der Tagesordnung.

„Warum trägst du schon wieder Windeln?“, fragte sie.

Auf dem Bett lagen drei Stapel Wegwerwindeln, allerdings keine Baby- oder Kleinkinderwindeln. Es waren Windeln in Teenagergröße, die er sich mit großer Mühe besorgt hatte.

„Ich habe ins Bett gemacht!“, murmelte er. „Das weißt du!“

Es stimmte. Mit gerade einmal vierzehn Jahren hatte Eric nicht nur immer noch ins Bett gemacht, sondern jede Nacht. Sobald er im Schlaf die Augen schloss, entleerte sich seine Blase schnell und oft im Tiefschlaf. Jede Nacht wachte er in einer Urinpfütze von den Knien bis zu den Schultern auf.

„Das weiß ich, Eric“, antwortete sie ungeduldig. „Es war das einzige Geschenk, das dir dein arbeitsloser Vater gemacht hat.“

Eric war noch sehr jung, als er entdeckte, dass sein Vater immer noch gelegentlich ins Bett machte. Ihm war damals nicht klar, wie ungewöhnlich das war.

„Aber ich weiß auch, dass du tagsüber Windeln trägst und nachts nicht. Denk dran, ich wasche deine Bettwäsche. Ich weiß es.“

Es stimmte. Eric fand Windeln sehr angenehm und liebte es, sie zu tragen, seit er denken konnte. Mit sechs Jahren war er aus den Baby- und Kleinkindwindeln herausgewachsen, und da seine Mutter sein Problem mit der „Faulheit“ nicht weiterführen wollte, ließ sie ihn in die Laken einnässen, in der Hoffnung, dass das Unbehagen ihn dazu bringen würde, damit aufzuhören.

Es war ein gut gemeinter Totalschaden. Sein Bett war jeden Morgen überschwemmt, und Eric hatte noch nicht das Stadium erreicht, in dem es ihn störte. Für ihn schien Bettläsionen normal. Obwohl keiner seiner derzeitigen Freunde – soweit er wusste – noch ins Bett machte, machte es ihm keine nennenswerten Sorgen. Bizarrenweise rechtfertigte es seine Gefühle gegenüber Windeln. Sein größter Ehrgeiz war es, ständig Windeln zu tragen.

„Ich könnte Windeln im Bett tragen, damit die Laken nicht nass werden“, schlug er schwach vor.

„Darüber können wir später reden“, schlug sie vor, und Eric bemerkte sofort das erste Anzeichen eines Kompromisses in der großen Windelkatastrophe. „Aber jetzt müssen wir erst einmal über all das reden.“

„Du trägst Windeln in der Schule, oder?“

Eric erbleichte. Sein Geheimnis war gelüftet. Neben einigen klobigen Babywindeln für Teenager gab es auch eine kleine Anzahl sehr dünner, unauffälliger Windeln, die er tatsächlich schon in der Schule benutzt hatte. Sie waren leicht zu verstecken und für niemanden außer ihm sichtbar. Und er machte sie nass. Sein Gesicht verriet ihn sofort. Wie eine Milliarde Mütter vor ihr wusste sie alles.

Wo große Babys leben

„Trägst du jetzt eine Windel?“

Eric nickte. Seine weite Schulhose war ideal, um eine Windel zu bedecken, besonders eine nasse.

„Geh und zieh es jetzt aus und bring es mir dann zurück.“

„Zurückbringen?“ Eric war verblüfft, entschied aber, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für Diskussionen war. Alles war draußen und es konnte nur noch schlimmer werden.

Eric stolperte in sein Zimmer und sah sofort die Schubladen unter seinem Bett herausgezogen. Dort hatte er seinen Windelvorrat aufbewahrt ... und alles andere. Er zog seine Hose herunter, löste das Klebeband von der völlig durchnässten, schlichten weißen Windel, faltete sie zusammen, zog seine Hose wieder hoch und kehrte zu seiner tiefsten Demütigung zurück. Er ging zu seiner Mutter und gab ihr die noch warme, gefaltete, nasse Windel.

„Wie oftträgst du die?“, fragte sie, während sie die Windel auseinanderfaltete und auf dem Bett ausbreitete, um sie zu untersuchen. „Die ist sehr, sehr nass.“

„Nur manchmal, Mama“, antwortete er. Für einen typischen Teenager war das wahrheitsgetreu. Er trug sie nicht *jeden* Tag, aber nur, weil sein knappes Taschengeld und sein mäßiger Verdienst den Kauf erschwertten. Er musste sie lange tragen.

„Es ist nicht sicher, in der Schule Windeln zu tragen, Eric“, sagte sie mit einem untypischen Gefühl von Mitgefühl und sogar Empathie.

Was ist los? Warum ist sie so? Will sie mir Hausarrest geben oder was? Warum schreit sie mich nicht an?

„Ich weiß“, antwortete er. Mehr gab es nicht zu sagen. Er bereute es, die nasse Windel nicht in der Schule ausgezogen und entsorgt zu haben, wie er es normalerweise tat. Nicht, dass es etwas an dem geändert hätte, was jetzt passierte. Aber wenigstens hätte er ihr nicht die klatschnasse Windel zeigen müssen, die jetzt noch offen auf dem Bett lag und ihnen beiden verriet, wie klein sie war.

„Und dann sind da noch diese anderen Dinge“, fuhr sie fort.

Sie zeigte auf das Bett und die „anderen Dinge“, die Eric gesammelt hatte. Da waren zwei Schnuller, einer davon war seltsamerweise größer als für ein Kleinkind. Daneben lag ein Teddybär, den er vor vielen Jahren geschenkt bekommen hatte, den er aber versteckt hatte, damit er nie weggeworfen würde.

„Warum hast du noch Benny?“, sagte sie und zeigte auf den struppigen braunen Teddybären.

Eric brach plötzlich in Tränen aus. „Er ist mein bester Freund, Mama!“, rief er.

Alles hat sich geändert.

Cecilia – Erics Mutter – schmolz dahin, beugte sich vor und umarmte ihren weinenden Sohn.

Wo große Babys leben

„Ich verstehe, Baby“, sagte sie. „Wirklich.“

„Und die brauche ich auch“, schluchzte er und zeigte auf seine Schnuller.

„Ich weiß.“

Eine Weile herrschte Stille, unterbrochen von ein paar Schnießen und dem Mitgefühl der Mama. Aber es gab noch mehr zu besprechen.

„Was ist mit diesen?“, fragte sie und zeigte auf ein Mädchenhöschen. „Trägst du das in der Schule?“

„Nein, Mami“, antwortete er wahrheitsgemäß. „Nur in meinem Schlafzimmer.“

Cecilia wusste sofort, dass das Masturbation bedeutete, und wechselte taktvoll das Thema. Doch sie lag falsch, und tief in ihrem Inneren wusste sie es. Es war nicht das erste Höschen, das sie bei ihm entdeckt hatte. Das erste Paar trug er schon als Vorschulkind.

„Eric“, fragte sie zögernd. „Hast du Probleme, trocken zu bleiben?“

Eric war ein kluger Junge. Vielleicht nicht schulisch klug, aber auf jeden Fall straßenschlau. Seine Mutter lieferte ihm unabsichtlich eine vorgefertigte Ausrede für Windeln, aber er wollte diese unerwartet höfliche Diskussion nicht ausnutzen. Im Grunde war er immer noch ein ehrlicher Junge und dachte, seine Mutter sei in solchen Dingen klüger als er.

„Manchmal, weißt du?“

Cecilia nickte. „Wie oft?“

„Meine Boxershorts sind oft etwas nass, wenn ich keine ... trage.“

„Windel?“

Er nickte.

„Das tut mir leid und ich denke, wir müssen hier einige Änderungen vornehmen.“

Wie bitte? Änderungen? Ich hoffe, das bedeutet, was ich denke.

„Wie was?“

„Vielleicht solltest du jetzt Windeln im Bett tragen. Wir haben lange genug versucht, dich nachts trocken zu bekommen, und seien wir ehrlich: Es funktioniert nicht. Glaubst du, du wirst bald aufhören, ins Bett zu machen?“

Eric schüttelte den Kopf. Er meinte es ehrlich: Obwohl er kein Interesse daran hatte, nachts trocken zu sein, schien es für ihn keine andere Wahl zu sein. Er machte jede Nacht seines Lebens ins Bett und konnte sich nicht vorstellen, dass es anders sein würde. Tatsächlich machte ihm die Vorstellung, *nicht* ins Bett zu machen, sogar Angst. Er wusste nicht genau, warum – nur, dass es so war. Morgendliches Einnässen war ein Teil seiner Persönlichkeit, nicht nur etwas, das er tat.

Ericks Gesicht hellte sich beim Gedanken an Nachtwindeln auf und er konnte seine Freude nicht verbergen. Er wusste, er sollte so reagieren, als würde

Wo große Babys leben

ihm nur bei einem Problem geholfen, aber er freute sich darauf, wieder offen Nachtwindeln tragen zu können.

„Sind das die, die Sie bevorzugen würden?“

Cecilia nahm eine Windel in Teenagergröße mit einem merkwürdigen Babymuster in die Hand.

„Ja, bitte, Mami.“

„Das dachte ich mir“, antwortete seine Mutter mit einem neugierigen Gesichtsausdruck. „Ich kann mir das eigentlich nicht leisten. Wie du weißt, ist das Geld knapp.“

„Das kann ich, Mama“, antwortete Eric. „Ich habe meinen Job und verdiene genug Geld, um sie zu kaufen.“

Cecilia bemerkte, dass er sie wieder „Mama“ statt „Mami“ nannte. Wie bei den meisten Teenagern war „Mama“ das Beste, was sie erwarten konnte. Ein Blick und ein Grunzen waren in diesem Alter ungefähr der Durchschnitt.

„Ich denke, es ist am besten, wenn du von nun an Windeln im Bett trägst, wenn das in Ordnung ist.“

Eric beugte sich vor und drückte seine Mutter fest an sich. „Danke, Mami.“

„Nun, zur Schule.“

„Ich weiß, ich weiß“, stammelte er. „Ich weiß, ich kann nicht.“

Cecilia stieß Eric zurück und sah ihm in die Augen.

„Habe ich gesagt, dass du das nicht kannst, hmm?“

Eric's Augen weiteten sich. Das war eine völlig unerwartete Entwicklung. Sofort erinnerte er sich an den Filmklassiker: „*Wer bist du und was hast du mit meiner Mutter gemacht?*“

„Ich kann Windeln in der Schule tragen?“

„Solange du es dir leisten kannst, kannst du diese *dünnen* Windeln in der Schule tragen. Aber nur die dünnen, denk dran!“

Eric hätte beinahe vor Freude gejubelt. Etwas hatte sich verändert, und obwohl er wissen wollte, was es war, wollte er diesen völlig unerwarteten und fast magischen Moment nicht ruinieren. Er durfte wieder Windeln tragen!

„Aber ...“, fügte sie hinzu. „Du musst besonders vorsichtig sein. Steck dein Hemd immer in die Hose. Achte darauf, dass du immer eine Ersatzwindel in deiner Tasche hast, und sei immer vorsichtig.“

Er war fassungslos. Niemals hätte er mit einer so dramatischen Veränderung in der Einstellung seiner Mutter gerechnet. In der Vergangenheit hatte es viele, viele Auseinandersetzungen wegen seines Bettnässens und seines Windeldiebstahls gegeben, und nie war alles gut gegangen. Er sah sich einem unbändigen Drang gegenüber, einem unerbittlichen Feind gegenüberzutreten. Und sein „Feind“ hatte plötzlich kapituliert.